

Felix Mendelssohn (1809-1847)

Autor(en): **Schilling, Herta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1959)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein triumphaler Erfolg. – Noch immer aber war er nicht am Ende seiner unerschöpflichen Schaffenskraft! 118 Sinfonien, 83 Streichquartette, 163 Klaviersonaten, 19 Opern und 15 Messen – um nur die umfangreicheren Werke zu nennen – hatte er geschrieben! Jetzt, im hohen Alter, nachdem er hauptsächlich für Instrumente komponiert hatte, wurde er durch das Anhören von Händels Oratorien zu London im Innersten so aufgewühlt, dass er für die Komposition der Lob- und Dankes-Chöre seiner eigenen Oratorien, der «Schöpfung» (1799) und der «Jahreszeiten» (1801), eine lange und verantwortungsbewusste Arbeitszeit einsetzte, die denn auch zu Vollkommenheit in Form und Ausdruck führte. Täglich bat er Gott auf den Knien um Kraft für eine glückliche Ausführung.

Als Haydn nach seinen Londoner Triumphen noch einmal sein Vaterhaus in Rohrau wiedersah, küsste er die Schwelle des bescheidenen Häuschens, und in der niedrigen Wohnstube deutete er auf die Ofenbank und sagte mit tiefbewegter Stimme: «Dort sass ich als Kind und scharrte mit dem Fiedelbogen, den ich mir aus einer Weidenrute machte, auf meinem Arme. Junge Leute werden aus meinem Beispiel sehen, dass aus dem Nichts doch etwas werden kann. Was ich bin, ist alles das Werk der dringendsten Not.»

Am 31. Mai 1809, vor hundertfünfzig Jahren, ist er zu Wien, in tiefem Schmerz über die Besetzung der Stadt durch die Heere Napoleons, entschlummert.

Herta Schilling

FELIX MENDELSSOHN (1809–1847)

Als Sohn eines vermögenden Bankiers und Enkel eines Philosophen, der mit dem Dichter Lessing eng befreundet war, fiel Mendelssohn schon in der Jugend ein glückliches Los zu, da in der Familie alles zu seiner umfassenden Erziehung getan wurde. Bester Schüler von Goethes Freund Zelter, spielte er kaum zwölfjährig dem hochberühmten Dichter zu dessen Freude vor. Der auch für Malerei und Schriftstellerei begabte Jüngling entwickelte



sich so rasch, dass bereits als Siebzehnjähriger sein Genie mit der Shakespeare ebenbürtigen Sommernachtstraum-Ouvertüre zum Durchbruch kam.

Phantastik, Elfenspuk und Naturstimmung, mehr in mildem Mondlicht als in stürmischer Düsternis erlebt, leiteten im damaligen Musikschaffen zu einer romantischen Auffassung über, die sich aber sogar als beschreibende Programmmusik immer einer strengen klassischen Zucht unterzog. Technisches Können,

Temperament, scharfe Beobachtungsgabe und frohsinnige Weichheit in der Erfindung waren ihm und seinen Schöpfungen eigen. Der musikalische Lyriker schrieb die «Lieder ohne Worte», eine neue Art von Klaviermusik, die sowohl an Beethovens Bagatellen als an Schuberts Moments musicaux anschliessen könnte. So stand Mendelssohn zwischen Klassik und Romantik. Als junger Musiker von zwanzig Jahren brachte er 1829 in Berlin zum ersten Male seit Bachs Tode wieder dessen Matthäus-Passion zur Aufführung – nach ungefähr achtzig Jahren des Vergessenseins! Eine Tat, die von unabsehbarem Wert für die Musikentwicklung bis in unsere Zeit war. Sein nur 38jähriges Leben schenkte uns – ausser seiner grossartigen Tätigkeit als Dirigent der Gewandhauskonzerte in Leipzig – Oratorien, Sinfonien, Kirchenmusik, Ouvertüren, Lieder, Männerchöre, Instrumentalmusik und das berühmte Violinkonzert.

Herta Schilling

Wenn in der Leiden hartem Drang das bange Herze will erliegen,
Musik mit ihrem Silberklang weiss hilfreich ihnen obzusiegen.

Shakespeare